

Alpen-Club warnt vor neuen Gefahren

Mehr Steinschläge, mehr instabile Moränen: Die Alpen werden für Berggänger zum Risiko

Zürich Vor 40 Jahren kletterte Bruno Hasler noch über den Nordpfiler auf den Piz Cengalo. Am Mittwoch vor einer Woche stürzten mehrere Millionen Kubikmeter Fels ins Tal – und lösten eine Schlammlawine aus, die Bondo verwüstete. Hasler, Bergführer und Sicherheitschef beim Schweizer Alpen-Club (SAC), wird vermutlich nie mehr auf dem Bündner Berg stehen.

Die Katastrophe im Bergell ist ein Symptom für die Veränderung in den Alpen. «In den Bergen ist es in der Tendenz gefährlicher geworden», sagt Hasler, «Bergsteiger sind massiv betroffen vom Klimawandel.» Wegen der Rückgänge der Gletscher und des auftauenden Permafrosts liege mehr loses Material herum – «das kann zu Steinschlägen und Felsstürzen führen». Die Führerliteratur des SAC beschreibt fast 40 000 Sommertouren. «Sehr viele» seien direkt oder indirekt vom Klimawandel betroffen, sagt Hasler.

Immer mehr Seile, Brücken und Leitern zur Sicherung nötig

Besonders perfid geworden sind die Übergänge von den Gletschern auf die Felsen. «Bergsteiger müssen dazu oft instabile Moränen überwinden», sagt Hasler. Der Weg von der Batschiederklause zur Batschiederlicka im Wallis ist deswegen schwieriger geworden. Oder auch der Zugang zur Mittellegi-Hütte am Eiger.

Betroffen sind aber auch einfachere Touren. Die Besteigung des Walliser Wiessmies wäre für Anfänger kaum möglich, würden nicht Leitern über die Spalten des Gletschers führen. Auch der Piz Bernina wäre ohne Kletterweg mit Klammern und Seilen für einige Berggänger kaum mehr machbar. Der Zustieg zum Biancograt unterhalb des Gipfels war früher auch im Sommer schneebedeckt.

Daneben gibt es unzählige Hüttenzustiege, die in den letzten Jahren wegen des Gletscherschwunds erneuert und gesichert werden mussten – mit Brücken, Leitern und Seilen. Ein Beispiel ist die Oberalpschütte bei Belalp. Neu gebaut werden musste im Wallis

im letzten Jahr auch der Zustieg zur Monte-Rosa-Hütte.

Die Rutschbewegungen sind auch für Wanderer heikel

Mancherorts helfen aber selbst solche Hilfsmittel nicht mehr, etwa bei den Nordwänden, die früher im Sommer geklettert wurden. Heute liegt in der heissen Jahreszeit selten genügend Schnee, um eine Durchsteigung zu wagen. Die kahlen Felswände sind zu glatt, oder es ist schlicht zu gefährlich wegen Steinschlags.

Das gilt für die Nordwand der Tête Blanche, für die Nordwand des Eigers und für diejenige des Matterhorns. Laut Auskunft des Zermatter Bergführer-Büros wurde die Matterhorn-Nordwand diesen Sommer nur gerade einmal begangen. Und es war keine gute Idee: Die Seilschaft musste aus der Wand geborgen werden.

Betroffen sind aber auch Wanderer. Das zumindest sagt Jan Beutel, Bergführer in Zermatt und ETH-Forscher. Er führt Messungen von Hängen durch, bei denen Rutschbewegungen registriert wurden. «Unsere Messungen zeigen, dass es im Mattertal viele Massenbewegungen gibt. Das ist auch für Wanderer sehr heikel.»

Wie stark Wanderwege tatsächlich betroffen sind, lässt sich indes kaum abschätzen. Sibylle Schär, Sprecherin von Wanderwege Schweiz, sagt dazu: «Es gibt keine Zusammenstellung von geschlossenen Wanderwegabschnitten; weder bei uns noch auf Bundes- oder Kantonsebene oder anderweitigen Institutionen, die sich mit dem Wegnetz in irgendeiner Art befassen.»

Zu drastischen Mitteln griff vor einigen Jahren die Polizei im französischen Bergsteigerort Chamoni. Jeweils im Sommer patrouilliert auf der Route zum Mont Blanc ein Alpenpolizist. Seine Aufgabe ist, die Tausenden Berggänger zu ermahnen, sich doch bitte korrekt auszurüsten für den 4810 Meter hohen Gipfel. Es ist aber auch schon vorgekommen, dass der Polizist Bergsteiger vor steinschlaggefährdeten Couloirs fernhalten musste. Dominik Balmer



Schadenzone: Der Fluss Maira in Bondo am Samstag
Foto: Keystone

Die grosse Ungewissheit im Bergell

Wann die Bevölkerung nach Bondo zurück kann, bleibt unklar – auch, ob ihre Häuser bewohnbar bleiben

Pia Wertheimer

Bondo Der Dauerregen der vergangenen Tage sorgt in Bondo für höchste Anspannung. Das Wasser kann jederzeit Gestein und Schlamm in Bewegung setzen. Nach dem Murgang von Donnerstag ist das Auffangbecken wieder voll. Die Einwohner befürchten das Schlimmste, denn die diversen Murgänge haben seit anderthalb Wochen ihr Dorf immer mehr zerstört. Das zeigt eine neue Karte: Während nach dem ersten Bergsturz rund 10 Gebäude in der übermurten Zone lagen, sind es nun circa 35. Noch immer schätzen die Geologen, dass am Piz Cengalo rund zwei Millionen Kubikmeter Felsen in Bewegung sind. «Wir müssen mit weiteren Felsstürzen – und Murgängen rechnen», sagt Christian Wilhelm vom Bündner Amt für Wald und Naturgefahren.

Das Dorf Bondo ist nach wie vor evakuiert. Es ist unklar, wann die Bevölkerung zurück kann – und ob. Wie Wilhelm sagt, sei es für solche Entscheidungen viel zu früh. Aber auch: «Es ist denkbar, dass die Behörden Teile des Dorfes als zu ge-

fährlich zum Wohnen einstufen und eine Gefahrenzone ausschneiden müssen.» In solchen Fällen werden die Besitzer enteignet und umgesiedelt.

Für die Hauseigentümer von Bondo gibt es drei Szenarien

Erst werden sich aber die Experten der Gebäudeversicherung Graubünden mit den Folgen des Bergsturzes und der Murgänge befassen müssen. «Noch können sie nicht ins Dorf, um die Situation zu erfinden», sagt Direktor Markus Feltscher. Er kann deshalb noch nicht abschätzen, wie hoch der Schaden ist. Erste Betroffene hätten sich gemeldet, zudem seien alle der Versicherung bekannten Geschädigten telefonisch kontaktiert worden.

Grundsätzlich sind für die Betroffenen drei Szenarien denkbar: Bei teilweiser versehrten Gebäuden, deren Mauern eingedrückt sind, kommt die Versicherung für die Schäden auf. Im Falle von Liegenschaften, die völlig zerstört worden sind, ersetzt die Versicherung deren Neuwert. «Die Eigentümer entscheiden, ob sie in Bondo oder an einem anderen Ort ein neues Heim erstellen wollen.»

Beschliesst aber ein Hausbesitzer, das Gebäude nicht wieder aufzubauen, berappt die Versicherung dessen Zeitwert. Die Versicherung greift aber nicht, wenn ein Haus unbeschädigt ist und die Bewohner der Gefahr wegen dem Dorf den Rücken kehren wollen. «Dann muss der Eigentümer das Haus verkaufen.»

Benjamin Krexa, Psychologe und Einsatzleiter des Careteams, bezweifelt, dass viele der Betroffenen ihre Heimat verlassen werden. «Die Einwohner sind hier extrem mit dem Bergell verbunden.» Die Gespräche des Careteams mit den Betroffenen hätten ergeben, dass sich für viele der älteren Menschen diese Frage gar nicht stelle. «Für sie ist klar: Sie gehören hierher.» Krexa glaubt deshalb, dass die Leute bleiben werden – wenn nicht in Bondo, dann zumindest in der Region. Trotzdem seien die Geschehnisse der vergangenen Tage für viele schwer zu ertragen. «Seit rund zehn Tagen verschlimmert sich ihre Situation. Die psychische Akutphase hält deshalb an.»

Durch die riesigen Schuttmassen wurden die beiden Flüsse Maira und Bondasca bei Bondo aus ihren üblichen Läufen

gedrängt. Eine Brücke, über die das ausgebagerte Gestein abtransportiert werden muss, ist seit Donnerstagnacht überspült. Wie Christian Gartmann, Sprecher der Gemeinde, sagt, müssen die Arbeiter die Brücke befreien, bevor sie das Auffangbecken wieder leeren können. Zudem sind die Retter derzeit bemüht, das technische Warnsystem wieder aufzubauen, denn bei schlechtem Wetter und in der Nacht ist die Sicht viel zu schlecht und die Lage zu gefährlich. «Wir verfügen aktuell nur über ein visuelles System mit Wachposten. Sie sind aber auf Tageslicht angewiesen.»

Die Glückskette sammelt derweil für das Bergeller Dorf, bis Freitagabend kamen 380 000 Franken zusammen. Finanzielle Soforthilfe von je 5000 Franken erhalten vier ältere Frauen. Sie lebten in der Zone, in der die Häuser unbewohnbar geworden sind. Rund 40 Personen erhalten zudem je 1000 Franken. Diese Personen können nicht mehr in ihren Häusern wohnen, obschon diese nicht beschädigt sind. Auch die Schweizer Patenschaft für Berggemeinden hat einen Bondo-Fonds errichtet. Bis am Freitag kamen dort 730 000 Franken zusammen.

Sicherheit auf Wanderwegen

Wie weit geht die Eigenverantwortung von Wanderern – und wo sind Gemeinden und Bergbahnbetreiber in der Pflicht? Erst kürzlich hat der Bund einen Leitfadens zu den Fragen publiziert, die in Bondo diskutiert werden. Grundsätzlich gilt auf den 65 000 Kilometer Schweizer Wanderwegen: Je stärker der Betreiber – oft die Gemeinde – in die Natur eingreift, um einen Wanderweg zu bauen, desto mehr Verantwortung hat er. Bei den am einfachsten zugänglichen **Wanderwegen** (gelb markiert), wo Stufen und Geländer steile Passagen sichern, ist der Betreiber für deren Unterhalt zuständig. Umgekehrt ist die Sicherheit auf hochalpinen Wegen fast vollständig eine Frage der Eigenverantwortung: Auf **Bergwanderwegen** (weiss-rot-weiss) und **Alpinwanderwegen** (weiss-blau-weiss) können bauliche Vorkehrungen wie Seile oder Ketten nicht immer vorausgesetzt werden – der Wanderer muss sich auf sich selbst verlassen. Und es gibt «naturgemäss Risiken wie Stein- und Blockschlag, die derjenige, der solche Wege begeht, in Kauf nimmt, wie es im Leitfadens heisst.

Dem Geheimdienst fehlen bis heute Daten

Das Urteil zum Datenklau im Nachrichtendienst enthüllt brisante Details: Informatiker stahl Mails zu Lösegeldforderungen und Atomverhandlungen

Bellinzona Hunderte Datensätze, die ein Informatiker 2012 aus dem internen Sicherheitsnetz des Nachrichtendienstes des Bundes (NDB) kopiert hatte, konnten bis heute nicht sichergestellt werden. Auch von drei Memorysticks oder Festplatten, die der Datendieb verwendet hat, fehlt jede Spur.

Bislang hatten die Schweizer Sicherheitsbehörden stets versichert, die schwierige Lage nach dem grössten Datendiebstahl in der Geschichte des Schweizer Geheimdienstes unter Kontrolle gebracht zu haben. Jetzt macht das Bundesstrafgericht in Bellinzona in einem Urteil Details publik, die an dieser Zusage zweifeln lassen.

Im November hatten die Strafrichter den ehemaligen Bundesinformatiker wegen «qualifizierten politischen Nachrichtendienstes» zu einer bedingten Freiheitsstrafe von 20 Monaten verurteilt. Der heute 49-jährige Mann, der mit seiner Familie inzwischen in Italien wohnt, hatte 507 Gigabyte geheime Informationen aus dem Computersystem des NDB kopiert und auf Festplatten an den Türkontrollen vorbeigeschmuggelt. Er hatte die Absicht, zentrales Wissen des Schweizer Geheimdienstes fremden Staaten zu verkaufen.

Der NDB-Mitarbeiter litt unter psychischen Problemen und fühlte sich gemobbt. Deshalb wurde er vom Gericht auch milde bestraft. Durch einen Zufall flog die Tat auf, der Mann konnte verhaftet und eine grosse Zahl geheimer Dateien sichergestellt werden.

Zuerst beschönigte das VBS, jetzt schweigt es

Trotzdem scheint die Gefahr eines Datenabflusses nicht gebannt zu sein. Laut dem jetzt vorliegenden, 34-seitigen Urteil zum Fall, das gestern veröffentlicht wurde, überwacht eine Software die Schnittstellen zum internen Sicherheitsnetzwerk des NDB. Laut dem Protokoll dieser Überwachungssoftware kopierte der Informatiker im Jahr 2012 insgesamt 23 419 Dateien auf externe Datenträger. Nur 22 877 konnten wiedergefunden werden – 542 Dateien sind bis heute verschwunden.



Foto: Keystone

deren Präsident, der Schwyzer SVP-Ständerat Alex Kuprecht, an. Den gravierenden Zwischenfall im Nachrichtendienst hielt der damalige Verteidigungsminister Ueli Maurer mehrere Monate geheim. Im September 2012 machte die Sonntagszeitung den Vorfall bekannt. Auch im Nachgang zur Datenklau-Affäre bemühte sich Maurer, den Ball flach zu halten: «Es sind keine Daten des NDB in unbefugte Hände gelangt», behauptete er in einem Bericht des Verteidigungsdepartements (VBS) im April 2013. Die gestohlenen Daten seien sichergestellt und deren Abfluss verhindert worden, schrieb das VBS in seinem Bericht mit dem schönfärbischen Titel «Verhinderter Datenabfluss im Nachrichtendienst des Bundes».

Informationen zu Agenten, Geiseln und Atomwaffen

Das jetzt vorliegende schriftliche Urteil des Bundesstrafgerichts macht auch brisante Details zu den gestohlenen Informationen bekannt. Es handle sich bei den kopierten Daten unter anderem «um Mailverkehr über Lösegeldforderungen bei Entführungen». In der Vergangenheit hatten die Schweizer Behörden stets versichert, über Lösegeldforderungen nicht zu verhandeln. Im Umfeld der Datenpanne waren zwei Berner Polizisten unter ungeklärten Umständen aus der Geiselhaft bei pakistanischen Taliban freigekommen. Bald ging das Gerücht um, die Schweiz habe für die Freilassung der beiden Schweizer bezahlt.

«Es gibt weiter mehr als 5000 Dokumente zu den Atomverhandlungen mit dem Iran», heisst es im Urteil weiter. Auch diese Information ist interessant: Bislang war nicht bekannt, dass der Schweizer Geheimdienst bei diesen Verhandlungen eine Rolle spielte.

Die Richter lassen keinen Zweifel daran, dass die gestohlenen Daten das Potenzial haben, den Schweizer Geheimdienst zu zerstören – falls sie in Umlauf gekommen sind: «Es sind die Codes der einzelnen Agenten sowie deren Klarnamen sichtbar.»

Martin Stoll

Anzeige



Wer jetzt auf eine neue Erdgas-Heizung setzt, dem dankt die Natur.

erdgas
Die freundliche Energie.

Anzeige

Pensionierung:

Wichtiges bespricht man mit dem Experten.

☎ 044 207 27 27
www.vermoegenszentrum.ch

VZ
Vermögens
Zentrum